

Übergangsobjekte und kindliche Entwicklung. Eine kleine Psychoanalyse des Teddybärs

Die Bedeutung von Kuscheltieren orientiert an D. W. Winnicott

- Geburt:¹
 - Wir können uns vorstellen, dass Säuglinge Mustern und Anordnungen, Bewegungen, Formen, Intensität wahrnehmen jedoch weder zuordnen, trennen oder beschreiben kann. Wahrnehmung eines großen Ganzen voller Formen, können noch nicht Tisch von Boden, Glas von Fenster etc. unterscheiden.
 - Und sogar noch mehr - Es ist eine Zeit, in der noch unglaublich viel gelernt werden muss, was heute zwar selbstverständlich erscheint, aber keineswegs Selbstverständlich ist: In den Ersten Monaten und Jahren muss ein Kind nicht nur eine Sprache von 0 auf Lernen, sondern müssen auch die Unterscheidung zwischen Innen und Außen, Phantasie und Wirklichkeit unterscheiden (Äquivalenzmodus – übrigens wie in einer Psychose, wenn Phantasie Realität wird, ähnlich einem Traum);
 - Wissen Sie bereits was „vorher“ und nachher“ (Zeitkonstanz) – dass Zeit nur in eine Richtung vergeht?
 - Können diese überhaupt zwischen sich selbst und der Umgebung unterscheiden? Fehlen nicht bereits dafür, fundamentale Begriffe und Konzepte? Mahler² wird dafür den Begriff der „symbiotischen Phase“ verwenden, wo das Kind glaubt, es und die Mutter sind dasselbe. Dieses Konzept wird später stark kritisiert werden, vor allem mit Verweis auf das Verhalten des Kindes – wenn die Mutter geht. Ob symbiotisch oder nicht, für das Kind ist es jedenfalls höchst Traumatisch, wenn es verlassen wird, da es noch keine Objektkonstanz ausgeprägt hat. Dh. die Mutter verlässt den Raum und ist für das Kind Weg. Getrennt sein können Kinder nicht denken, ohne Sie, sind sie ein unsagbares nichts.
 - Massimo Recalcati wird daher behaupten, dass das menschliche Leben ist ein traumatischer Schrei in völliger Dunkelheit, wird dieser nicht von einem anderen aufgefangen, stirbt das Leben.³
 - Slavoj Žižek: Mit Verweis auf Hegel – der symbolische Suizid als eine kleine Denksportaufgabe, wie das sein könnte. Ausgangspunkt ist eigentlich eine Kritik an Kant – es gibt kein Ding an sich, eben nur die Dinge wie sie uns erscheinen. Alles wovon wir reden können, als Ding wahrnehmen ist bereits kognitiv verarbeitet und mittels kultureller Brille interpretiert und in eine ideologische symbolische Ordnung verwoben. Das Überbleibsel ist das unsagbare – der enigmatische Signifikant des Realen. Ein Subjekt kann diese symbolische Ordnung theoretisch verneinen, da sie letztlich ideologisch ist – dh. keine Letztbegründung möglich ist, sondern aufgrund eines gesellschaftlichen Konsens gründet. Schritt für Schritt, bis dass das Subjekt aus der symbolischen Ordnung herausfällt, zum absoluten 0 Punkt reduziert wird, ein unsagbares Nichts ist.⁴

¹ Vgl. dazu Stern (2010), 15-47.

² Vgl. Fonagy et al. (2007), 129.

³ Vgl. Recalcati (2018).

⁴ Vgl. Žižek (1993), 38-41.

- Symbolbildung als Kulturleistung⁵
 - Die Überwindung dieses Nichts: Durch Sprache und angesprochen werden – in der Symbolbildung! Bleiben wir bei der Situation: Die Mutter geht weg – „fort/da spiel“ bei Freud: es geht um eine erste Kulturleistung/schöpferische Tätigkeit des Kindes, was die traumatisierende Verlassenheit nun spielerisch verarbeiten kann. Mit einem Unterschied: Das Kind hat nun die Kontrolle, die Spule ist nicht so „mangelhaft“ wie die Mutter – denn die Mutter geht schließlich manchmal weg!
 - Dafür ist es aber nötig, dass das Kind bereits ein inneres Bild der Mutter entwickelt hat, welches es dann auf Gegenstände projizieren kann. Klassischerweise beginnt das mit der Objektrepräsentanz bereits mit ca. 11 Monaten und die halbwegs Schließung/Trennung zwischen Innen und Außenwelt, aber auch immer mehr von sich und der Mutter, vollzieht langsam und Schritt für Schritt, vor allem um die ca. 4 – 5 Jahren. Es ist eine kopernikanische Wende in der Art des Denkens – keinesfalls selbstverständlich wenn wir in die Geschichte zurückgehen.
 - Eine zentrale Stelle nehmen laut Winnicott sog. Übergangsobjekte in diesem Prozess ein. Das kann etwas ein Teddybär, eine Schmusedecke oder ähnliches sein, welcher als treuer Wegbegleiter in dieser Phase gewählt wird und fungiert.
 - Wesentlich um die Bedeutung solcher Übergangsobjekte oder sagen wir einfacher Kuscheltiere zu verstehen, ist das Denken im „als ob Modus“. Spielen als ob ist ein Zwischenreich zwischen Phantasie und Realität. Obwohl die Unterscheidung zwischen Phantasie und Wirklichkeit nicht/nie ganz verloren geht, nimmt die Phantasie in der Wirklichkeit Gestalt an und verwandelt die Welt. Etwas, was wir als Erwachsene heute noch machen – beispielsweise beim filmesehen, lesen oder anderen kreativen Tätigkeiten.
 - Kuscheltiere befinden sich in diesem Übergangsraum, indem mit ihnen Gespielt wird, als ob sie lebendig wären. Auf sie werden innerliche Zustände projiziert. Aufgrund der großen Selbstkundgabe dieses Spielens ist das auch unglaublich spannend zu beobachten. Auf die Kuscheltiere werden vor allem Beziehungserfahrungen projiziert, Winnicott behauptet sogar, dass das Kuscheltier, da es als spielerische Erprobung von Abgrenzung fungiert, die Bezugspersonen repräsentiert. Insofern wird es liebevoll verwöhnt und gestreichelt, aber auch geschlagen und beschimpft um dies anschließend voller Reue und Schuld wieder gut zu machen. Das Kuscheltier wird dadurch zu einem unglaublich treuen und geliebten Weggefährten, jemand der einen nie verlässt, der immer zur Verfügung steht, zu welchem eine ganz besondere Bindung aufgebaut wird, oder habt ihr mal versucht ein Kuscheltier auszuwechseln? Zu flicken oder einfach nur zu waschen? Das Kuscheltier ist jenes Objekt, durch das das Kind das völlige getrennt sein aushalten lernt und dient dem Versuch, sich im Alleinsein trotzdem irgendwie verbunden zu fühlen. Nicht selten ist dieser als ob Modus mit dem Kuscheltier begleitet von einem sehnlichen Wunsch, es möge doch endlich lebendig werden (denken Sie an Spielzeuge, die durch Technik möglichst lebendig sein sollen), gepaart von damit einhergehenden Ängsten, ob einen das Kuscheltier dann aber auch wirklich lieb haben würde oder auch verlassen würde.

⁵ Vgl. Winnicott (2006), 10-37.

- Übrigens Fixierung auf Kuscheltier ein Stück weit normal: Als Ausdruck innerer Objektrepräsentanten kann das auf ein gesundes und sicheres Bindungsverhalten hinweisen, denn das Kind hat die Fähigkeit etwas anderes als die Mutter liebevoll zu besetzen. Die Repräsentanz des Kuscheltiers, wird irgendwann innerlich und Teil der psychischen Architektur, und das Kuscheltier kann irgendwann beiseitegelegt werden. Trotzdem wage ich zu behaupten, dass sie bis ins Erwachsenenalter eine gewisse Bedeutung haben.

- Und wie beeinflusst uns das reich der Kuscheltiere heute noch?

Vielleicht in jenen Momenten, in denen wir bei der Tür rausgehen und gemerkt haben, wir haben unser Smartphone zuhause vergessen oder der Akku geht aus – da jenes Medium, durch das wir uns trotz Getrenntheit verbunden fühlen können nicht mehr bei uns ist.⁶ Vor allem jedoch in Zeiten der Not und in Momenten starker und überwältigender Emotionen, kehren wir immer wieder mal kurz in den sogenannten Kuscheltiermodus zurück. Z.B. wenn wir voller Aggression und Wut die Tür anschreien, wenn wir uns den kleinen Zeh an ihr gestoßen haben. Oder in jenen Momenten in denen wir nächtelang heulend unseren Kopfkissen umklammern und uns verzweifelt in unsere Bettdecke einwühlen, einen Glücksbringer oder einen anderen Gegenstand bei uns tragen, der uns mit Menschen verbindet, die wir bereits verloren haben. Vielleicht weil sie bereits gestorben sind.

⁶ Vgl. Brunner (2021), 116.